

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 10

Artikel: Religiöse und humane Ethik
Autor: Lewy, Immanuel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

Herausgegeben vom
Deutsch-schweizerischen Freidenkerbund
Geschäftsstelle: Zürich V, Höchstrasse 3.

I. Jahrgang — No. 10.
1. Oktober 1908

Erscheint monatlich. Einzelnummer 10 Cfr.
Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr.
Inserate: 6 mal pro Jahre 25 Cfr. 10 Cfr. Wiederholung 10 Cfr.

Einladung zum außerordentlichen Delegiertentag des Deutsch-schweizerischen Freidenkerbundes.

am 18. Oktober in Zürich im Restaurant Odysseus, Kreuzplatz.
Beginn der Vormittagsitzung präzis halb 11 Uhr.

Gemäß dem Beschluss der Geschäftsstelle des Bundes wird eine außerordentliche Delegiertenversammlung auf Sonntag den 18. Oktober einberufen. Da äußerst wichtige Taktanden zu erledigen sind, wird die Beleidigung durch sämtliche Verbandsvereine erwartet und auch unsere Bundesmitglieder werden zur regen Beteiligung eingeladen. Nach den Bundesstatuten sind die Vereine berechtigt, je einen Vereinsdelegierten und für jeweils 50 Mitglieder einen weiteren stimmberechtigten Delegierten zu entsenden. Als provisorische Tagesordnung wurde von der Geschäftsstelle folgende Taktandenliste festgelegt:

1. Bericht über die bisherige Tätigkeit der Geschäftsstelle.
2. Zeitungswesen.
3. Vereinssstatuten.
4. Agitationsprogramm.
5. Herausgabe eines Massenflugblattes durch die Geschäftsstelle des Bundes.
6. Änderung der Bundesstatuten bezgl. Aufnahme von Einzelmitgliedern.
7. Anträge der Vereine und Bundesmitglieder (Anträge sollen schriftlich, mindestens acht Tage vor der Konferenz bei der Geschäftsstelle eingereicht werden.)
8. Verschiedenes.

Zürich, den 1. Oktober 1908.

Deutsch-schweizerischer Freidenkerbund:
J. A.: A. Richter.

Zuzern.

Endlich bin ich in der Lage über die brutalen Gesetzeskeiten, denen ich anlässlich meines am 4. Juni in Luzern stattgehabten Vortrages von Seiten der Zugerer Behörden ausgesetzt war, weitere Mitteilungen zu machen. Nach Ablauf von „nur“ drei Monaten hat man sich bemüht gezeigt, in einem Verhör, dem ich am 5. September in Luzern vor dem Stadthalter unterzogen wurde, weiteren Aufschluß zu geben. Als dem Verhör ergab sich, daß Staatsanwalt und Polizei durch Einvernahme einer Reihe von Verjährungssteilnehmern nahtürlich einen Versuch unternahmen, belastendes Material gegen mich herbei zu schaffen, mit dem Erfolg, daß verschiedene Einvernommene in ihrer Zeugenaussage einige von mir im Vortrage gebrauchten Ausdrücke in total entstellter und übertriebener Form, ohne jeden Zusammenhang zu Protosoll gaben. Als ich in dem Verhör an den Stadthalter das Erführen rüttete, den ganzen Zusammenhang zu beurteilen, und nicht nur einige zusammenhanglose Worte herauszutrennen, wies er dies gewiß vollständig korrekte Verlangen zurück, in herrischer Weise betonend, daß es seine Sache sei, was hier erörtert werde und noch in beleidigender Weise hinzuzufügen, daß ich überhaupt ein ganz unverschämtes Maul (1) habe. — Ich machte den gebildeten Herrn darauf aufmerksam, daß ein besonderer Mut dazu gehört, einen Wahrlosen zu beleidigen, und verlangte, daß diese grobe Beleidigung im Protosoll aufgenommen würde. (Man bedenke, daß diese Leute, denen solch flaghafte Ausdrücke so leicht auf den Lippen liegen, sich das Recht anmaßen, über meine Vortragsweise zu richten!) Meinem wiederholten Verlangen nach Protosollierung der Beleidigung wurde keine Folge gegeben, trotzdem war man naiv genug, die Unterzeichnung des Protosolls von mir zu verlangen, was selbstverständlich verwieget wurde. Um übrigen will ich es unterlassen, heute auf das Verhör und die zur Einsicht aus-

gehändigten Akten näher einzugehen, und nur die Tatsache her vorbeoben, daß das ganze Attentat so armelig, nichts sagend und lächerlich ist, daß selbst der Stadthalter sich bemüht gezeigt hat, die Kavution von 500 Franken bedingungslos an den Deponenten zu rückzugeben, trotzdem er mir mitteilte, daß noch eine weitere Anfrage wegen Mischbehörde beginnen, begangen durch den offenen Brief in Nr. 7 des Freidenkers, gegen mich erhoben wurde.

Über die Frivolität, mit der die Verhaftung ausgeführt wurde zum Schluß noch ein Wort. Am 5. Juni berichtet der Regierungsrat des Polizeidepartements in einem Schreiben an die Staatsanwaltschaft: „Am 4. Juni hat ein Ingenieur Richter einen Vortrag gehalten, beigleich dessen mitgeteilt wird, daß es sich um große Ausfälle gegen jede positive Religion gehandelt habe. Gleichzeitig wurden Schriften ausgeteilt, deren Inhalt zum Teil blasphemischer und unsittlicher Natur sein dürfte.“ Keinerlei Beweis war diesen Vermutungen hinzugefügt, aber trotzdem verfaß der Staatsanwalt noch am selben Tag lediglich auf das „habe“ und „dürfe“ hin, dieses Schriftstück mit dem Bemerk: „Richter soll sofort in Haft gesetzt werden“. Am gleichen Tag wird die Verhaftung vom Amtstathalter Abgunst noch bestätigt. — Soviel für heute von dem „Rechts“-Staat Luzern!

A. Richter, Zürich.

Religiöse und humane Ethik. Eine vergleichende Betrachtung.

Von Dr. Immanuel Lewy.

Der fundamentale Unterschied zwischen der religiösen und humanen Ethik läßt sich in zwei kurze Sätze zusammenfassen: Die religiöse Ethik sagt: Tue recht, weil Gott es will. Die humane Ethik sagt: Tue recht, weil die Menschen es wollen. Es ist von großer Wichtigkeit, welchen der beiden Sätze wir den Vorzug geben. Denn wenn wir annehmen, daß es ein außermenschliches Wesen gibt, dessen Willen wir zu gehorchen haben, so sind wir in unserer sittlichen Auffassung nicht frei, sondern an den Willen dieses Geistegebens gebunden, wir handeln demnach nicht sittlich, weil wir es für gut und notwendig halten, sondern weil es uns ja „oben“ befohlen ist. Nach der Auffassung der Religion hat der Mensch sich vom himmlischen Monarchen seine sittlichen Empfindungen, Urteile und Handlungen vorschreiben zu lassen. Er selbst spielt dabei eine passive und untertänige Rolle; er hat dem höheren Befehl zu folgen, er muß dem Höchsten dienen.

Ganz anders die humane Ethik. Nach ihr handeln die Menschen sittlich, weil sie es in ihrem eigenen Interesse für gut halten; die Menschheit müßte den Willen zum Weiterbestand ihrer selbst aufgeben, wollte sie dorauf verzichten von allen ihren individuellen Gliedern die Forderung der bedingungslosen Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und des gegenseitigen Wohlwollens zu verlangen. Wir sind nach dieser Auffassung also nicht an den Willen eines fernen, im Himmel oder im Jenseits thronenden Geistegebens gebunden, sondern binden uns selbst aus Einsicht in die Notwendigkeit dieser Bindung. Nach dieser Ansicht braucht der Mensch keinen himmlischen Monarchen, der ihm ethische Gesetze dictiert, sondern hört er auf, Untertan zu sein, und beginnt sich als freier, selbständiger Bürger im irdischen Reich zu fühlen. Die ethische Gesetzgebung kommt nicht mehr von oben, sondern geht aus der menschlichen Gemeinschaft selbst hervor; sie entsteht auf demokratischer, nicht auf monarchischer Grundlage. Jeder Mensch hat teil an der Ausgestaltung des allgemeinen ethischen Empfindens, Urteils und Handelns, denn jeder beeinflußt seine Umwelt und Radikalität durch sein ständiges und tägliches Tun und wirkt damit auf das Urteil und die Tatzen anderer ein. So mehr sich ein Mensch in seiner praktischen Lebensführung den ethischen Idealen anpaßt, desto höher schraubt er das ethische Gefamtenfinden und Gefamturteil. Also jeder einzelne Mensch ist durch jede seiner Einzelstehen Mitarbeiter an dem Ausgestaltungs- und Entwicklungsprozeß der ethischen Forderungen. Die Ethik ist demnach sowohl in ihrer Theorie wie in ihrer Praxis die unerlässliche Schöpfung des Menschengeistes, die er sich selbst fraß seiner eigenen Vernunft und eigenen Erfahrung durch

unermüdliches Zusammenwirken aller seiner Teile geschaffen hat. Eine solche „demokratische“ Auffassung von dem Werden der ethischen Menschenarbeit entgöttert die Welt, denn sie macht den himmlischen Monarchen überflüssig und erklärt ihn für eine die freie Regung des Einzelnen kommende Gewalt. Nach dieser Ansicht gibt sich auch nicht das Ich des einzelnen Individuums ethische Gesetze, sondern die Gemeinschaft als Ganzes; jedes Schwein ist nur ein Glied dieser Gattung, das als Teilhaber an der Gemeinschaft an dem Zustandekommen und der Durchführung der humanen Ethik interessiert ist.

Wodurch unterscheidet sich nun praktisch die religiöse Ethik von der humanen? Die religiöse berief sich auf die Autorität des himmlischen Monarchen, sie erzog den Menschen zum Gehorsam gegen ihn, zur Treue gegen seine Gebote, zur Ehrfurcht gegen seine Person. Sie wollte treue und gehorsame Untertanen. Die humane Ethik hat aber gar kein Interesse an solchen Tugenden. Im Gegenteil, sie wünscht gerade, daß jeder Mensch mit jeder Tat, die er vollführt, sein Teil dazu beitrage, das ethische Empfinden und Tun der Menschen zu bereichern und zu vermehren. Sie verlangt also von ihm selbständige Initiative, verständiges Urteil, kraftvolle Mitwirkung. Je weitblernd der Einzelne die Dinge überseht, je freier er sich gemacht hat von den Trübungen seines Temperaments und den Täuschungen seiner kleinen Eintags- und Alltagstinteressen, desto fähiger wird er, große allgemeinverständliche und allgemeingültige Gesichtspunkte zu finden, deren Anerkennung und Durchführung für alle von großem Segen ist. Die humane Ethik also erzieht die Menschen vor allem zur Selbstständigkeit und Urteilsfähigkeit, zum kritischen, nicht zum dogmatischen Denken. Aber mit der bloßen Selbstständigkeit ist nicht alles getan. Der Einzelne muß auch den guten Willen haben, etwas für die Allgemeinheit Wertvolles zu vollbringen, er muß also instande sein, seine kleinen Launen und Eintagswünsche zurückzustellen vor den umfassenden und allgemeinen Interessen. Dazu bedarf es einer durch eine eingedenkende Schranken geführten Weitheit der Fassung und Sachlichkeit der Beurteilung; dazu bedarf es das durch kein engherziges Partei-, Konfessions- oder Rassientereffekt geschmälertes Allgemeininteresse und Wohlwollen gegen jedermann, ganz gleich, welcher Rasse und welcher Schicht der andere angehört. Die alte Unzulänglichkeit ist der Duldsamkeit gewichen. Mit der Selbstständigkeit des Urteils ist also die Weite des Herzens verbunden, die nach bewusster und umfassender Durchführung der von ihm als höchsten anerkannten ethischen Forderungen drängt.

Die humane Ethik macht den Menschen frei — seinen Blick, sein Herz, seinen Kopf, seinen Willen und seine Hand. Indem sie ihm freier macht, macht sie ihn für sein Urteilen und Handeln verantwortlicher. Nach der religiösen Ethik ist eigentlich der himmlische Monarch für alles, was auf Erden geschieht, verantwortlich, denn er hat ja die Welt und Gesellschaft nach seinem Willen eingerichtet. Die humane Ethik entlastet Gott und belastet den Menschen, indem sie die Verantwortung überträgt, die Welt so zu machen, wie er sie für gut und schön hält. Damit ist überhaupt erst der Gedanke einer bewußten, planmäßigen Umgestaltung der Welt- und Gesellschaftsordnung gegeben, damit beginnt die selbstberillige Kulturarbeit des Menschengeschlechts. Solange Gott als Schöpfer der Welt und Gebieter der Menschen galt, solange war es Aufgabe der Menschen, Gott zu verehren; der Mensch höchstes Ziel bestand also in der Verehrung des himmlischen Monarchen, im Kultus. Seitdem die Menschheit ihrer Schöpferkraft sich bewußt geworden ist, und immer mehr den Bunsch äußert, sich selbst zu regieren aus eigener Kraft, seitdem hat der Gedanke der Verehrung keinen rechten Platz mehr im Bewußtsein der Menschen, seitdem ist ein anderer und schöner Gedanke an seine Stelle getreten, der Gedanke eigener Arbeit an der Kultur.

Die religiöse Ethik war also vornehmlich eine Begleiter-scheinung des religiösen Kultus, während die humanoen Ethik die natürliche Begleiterin der humanen Kultur ist. In der ersten galt es ursprünglich als Höchstes, den Monarchen durch Lob- und Danksgänge zu feiern. In der humanen Ethik kommt immer mehr der Gedanke zum Durchbruch, daß alle Verehrung des Bestehenden nichts anderes ist als eine Weiße des Müßigganges, und daß die eigentliche Aufgabe in der Abkehr von der Verehrung, in der Vernehrung und Veränderung des Bestehenden, in der Verbesserung und Ver Vollkommenung des Gegebenen zu suchen ist.

* Wir entnehmen diesen Aufsatz der zweiten Zulinnummer der Frankfurter Galionszeitung „Das freie Wort“. Abonnementspreis vierjährlich 2 Mark.

Die humane Ethik also ist ihrem Wesen nach progressiv, während die religiöse Ethik konserватiv ist. Es ist darum nicht so sehr zu verwundern, wenn diejenigen politischen Kreise, welche heute noch konervative Prinzip hochhalten, den irdischen und himmlischen Monarchen verehren und ansehen, während gerade die Elemente, welchen den Gedanken der Demokratie in der irdischen Politik durchführen, nur einer größeren Selbstverzichtung im folgerichtigen Denken bedürfen, um denselben auch in der himmlischen Welt durchzuführen und auch hier die Monarchie durch die Demokratie, die Herrscherverwaltung durch die Selbstverwaltung, den Kultus durch die Kultur zu ersetzen.

Sollte es nicht an der Zeit sein, daß der Gedanke der humanen Ethik die alte religiöse Ethik verdrängt? Dass auch innerhalb unserer Schulen die Jugend mit dem Gedanken der humanen Ethik erfüllt wird, wie es der Deutsche Bund für weltliche Schule und Moralunterricht will?

Wenn erst die theoretische Anerkennung der humanen Ethik allgemein wäre, dann würde auch eine in ihrem Geiste gehaltene praktische Lebens- und Gemeinschaftsgestaltung bald folgen können. Heute, wo die religiöse Ethik zwar gelehrt, aber in sehr weiten Kreisen nicht mehr geachtet wird — eine andere und bessere Ethik sieht aber noch nicht die Welt eroberst hat —, befinden wir uns im konstitutionellen Zustand der Himmelsverfassung, indem die Monarchie mit der Demokratie einen Vertrag geschlossen hat und Kultur und Kultus als zwei gleichberechtigte Geistesmächte brüderlich nebeneinander gehen, ein Zustand, der vorübergehend ganz nützlich, für die Dauer aber als unthalbar erscheinen muß.

Fünf Beweise für die Nichtexistenz Gottes.

Von Dr. Jules Garret, Chambéry.

Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen von Ph. Plattner, Basel.

III. Nachdruck verboten.

Beweis vermittelst der Unveränderlichkeit des vollkommenen Gottes.

„Sich zu einem Wollen bestimmten, heißt sich verändern.“ Ich stelle diesen Satz zwischen Anführungszeichen, weil ich ihn aus Jéremias Abhandlung von der Existenz Gottes entnehme (S. 104, Verfaulter Ausgabe).

Dieser Satz ist durchaus orthodox und durchaus zulässig. Er ist fast ein Axiom. Es besteht augenscheinlich ein Unterschied zwischen dem Wesen, welches noch nicht will und demselben Wollen, welches will.

Zu gleicher Weise bedeutet handeln sich verändern.

Wir wollen, wir handeln, weil wir unvollkommen sind, weil wir Bedürfnisse haben, denen wir genügen müssen, weil wir bestrebt sind, uns zu bessern oder wenigstens uns zu erhalten.

Rechnen wir an, Gott existierte. Gott ist seiner Definition nach ein vollkommenes, ja sogar ein in jeder Beziehung unendlich vollkommenes Wesen. Die Vollkommenheit läßt aber keinerlei Veränderung zu. Folglich kann der vollkommene Gott weder wollen, noch handeln.

Es ist also abgeschmackt zu behaupten, daß Gott das Weltall erschaffen hat, denn die Schöpfung hat ein Wollen und ein Handeln zur Voraussetzung. Der vollkommene Gott kann kein Erbacher sein. Es ist abgeschmackt zu behaupten, daß er die Weltkörper lenkt, denn diese Lenkung ist ohne Willensbestätigungen und ohne Handlungen undenkbar. Der vollkommene Gott kann kein Lenker sein.

Es ist endlich abgeschmackt zu behaupten, daß er uns richten, uns belohnen und strafen wird, denn damit würde ein Wollen und Handeln verbunden sein. Der vollkommene Gott kann kein Richter sein.

Selbst in dieser Beschränkung ist meine Beweisführung lückenlos.

Ihr metaphysisches Gewand mißfällt. Das ist nicht meine Schuld. Die metaphysischen Punkte sind Gott und die unendliche Vollkommenheit Gottes, und von diesen mußte ich sprechen.

Auch ihre Kürze mißfällt, weil sie eine ungewohnte Gymnastik von den Geistern fordert, die sich kluglich von aller schwierig verständlichen Philosophie fern gehalten haben.

Zu möchte mir erlauben, meiner Schlussfolgerung eine andere Form zu geben, um mich leichter verständlich zu machen.

Stellen wir uns in Gedanken Gott vor der Schöpfung vor. Gott ist allein der Welt Raum, er erfüllt den unendlichen Welt Raum. Er ist vollkommen glücklich und vollkommen weise; nichts, unbedingt nichts kann seine Glückseligkeit oder seine Weisheit irgendwie erhöhen. Er kann keinen Wunsch haben, da er ein unendliches Glück genießt; kein Ziel, da seiner Vollkommenheit nichts mangelt; keine Willensstätigkeit, da er kein Bedürfnis, keinen Wunsch, kein Ziel, keinen Willensgrund hat. Er vollzieht keine Handlung, weil er kein Wollen verspürt; er wird niemals eine vollziehen, weil er niemals eine Willensäußerung haben wird. Er ist vermöge seiner Vollkommenheit untätig, unbeweglich und unveränderlich; er ist es während einer Ewigkeit gewesen und die Ewigkeit hat keinen Anfang.

In einem gewissen Augenblick der Ewigkeit, sagt man, hat Gott das Weltall erschaffen. Ist das möglich?

Wir können nicht annehmen, daß er das Weltall erschaffen hat, ohne zu wollen.

Wir können ebenso wenig annehmen, daß er es hat erschaffen wollen, ohne daß sein Wille einen Beweggrund und einen Zielpunkt hatte.

Sieht nach und sagt mir, welche Beweggründe ihn haben bestimmen können, die Weltkörper zu erschaffen. Kein Beweggrund ist denkbar, weil außerhalb Gottes nichts existiert und weil in Gott keine Veränderung eintreten könnte. Kein Zielpunkt ist denkbar, denn Gott fühlt keinen Mangel.

Es ist abgeschmackt anzunehmen, daß Gott Beweggründe gehabt hat, das Weltall zu erschaffen; es ist abgeschmackt anzunehmen, daß die Schöpfung ohne Beweggründe von

ihm gewollt worden ist; es ist ferner abgeschmackt anzunehmen, daß Gott erschaffen hat, ohne es zu wollen, ohne mit Absicht zu handeln.

Sieht nach irgend einer anderen Hypothese.

Hier können wir ein Trilemma bilden, das der Schlussfolgerung Epikurs ähnelt.

Von drei Möglichkeiten eine:

1. Der vollkommene Gott hat das Weltall erschaffen, er hat es erschaffen wollen, und sein Wille war auf Beweggründe gestützt. — Eine unannehbare Hypothese, denn Gott kann keinen Beweggrund haben.

2. Gott hat das Weltall erschaffen, er hat es erschaffen wollen und sein Wille hatte keine Beweggründe. — Eine unannehbare Hypothese, denn der allweise Gott kann nicht ohne Beweggründe wollen.

3. Gott hat das Weltall erschaffen, er hat es erschaffen, ohne zu wollen. — Eine unannehbare Hypothese, denn ein derartiger Gott wäre von der Vollkommenheit weit entfernt. Eine einzige Hypothese bleibt möglich:

Gott hat das Weltall nicht erschaffen. — Das ist die Schlussfolgerung.

Gott hat weder das Weltall, noch die Engel, noch sonst etwas erschaffen. Der vollkommene Gott kann kein Schöpfer sein.

Die Theologen meinen sich aus der Verlegenheit zu ziehen, indem sie behaupten:

1. Daß es für Gott keine Vergangenheit und keine Zukunft gibt, sondern nur eine ewige Gegenwart.

Dieser erste Punkt ist allenfalls annehmbar; wenigstens wäre er annehmbar, wenn das Weltall nicht existierte.

2. Daß Gott alle Dinge von Ewigkeit geschaffen hat.

Dieser zweite Punkt ist unannehmbar. Wie kann ein Gegen-

stand, der nur eine Spanne Zeit dauert, vor seinem Auftreten von Ewigkeit geschaffen sein? Das ist augencheinlich abgeschmackt und unmöglich.

Man muß widerstrebend denken, wenn man die Schöpfung erklären will.

Wir könnten mit derselben Leichtigkeit ein Trilemma in bezug auf Gott als Lenker und ein weiteres Trilemma in bezug auf Gott als Richter bilden. Ich will sie nur annehmen.

Dasjenige in bezug auf Gott als Lenker würde folgends beginnen:

Der vollkommene Gott lenkt die Weltkörper; er will und handelt; er hat Beweggründe und einen Zielpunkt.

Es würde folgern, Gott lenkt nicht die Weltkörper.

Ebenso würde das Trilemma in bezug auf Gott als Richter mit dieser ersten Hypothese beginnen:

Gott belohnt und strafft; er richtet, will und handelt; er hat Beweggründe und einen Zielpunkt.

Und es würde folgern, wie folgt:

Der vollkommene Gott belohnt nicht und strafft nicht.

Überlegt und ihr werdet sehen, daß der Gedanke eines vollkommenen Gottes durch seine unabstreitbare Haltlosigkeit zu Falle kommt.

IV.

Beweis durch die große Zahl der Religionen.

Nach den glaubwürdigsten Schätzungen gibt es jetzt auf unserem Erdball ungefähr 800 verschiedene Religionen. Dabei sind die alten und abgestorbenen Religionen nicht mitgezählt, die eine viel beträchtlichere Zahl ergeben würden.

Zede dieser 800 Religionen behauptet, daß sie die Wahrheit besitzt und lehrt. Zedt behauptet dagegen, daß alle andern bloße Irrlehren sind und verwerfliche Gebräuche pflegen. Alle sind einander feindlich. Unter den 800 Religionen kann es höchstens eine geben, welche die wahre Religion ist.

Es fragt sich nun, ob es unter den 800 Religionen eine geben kann, die wahr ist.

Alle Religionen haben den gleichen Ursprung: immer hat sich Gott einem oder mehreren bevorzugten Menschen fund getan.

Diese Ähnlichkeit ist sehr beachtenswert. — Wieviel Lügner! ... Und wieviel Leichtgläubige! ...

Sieht nach uns irgend eine beliebige Religion an.

Ein Mensch hat geplagt, er habe Gott gesehen und gehört.

Das war vor hundert Jahren oder vor so und soviel Jahrhunderten. Dieser Mensch war vielleicht ein Lügner; er war möglicherweise verrückt oder ein Visionär und krank, das kann ich nicht feststellen; ich bin nicht einmal sicher, daß er existiert hat.

Man behauptet mir, daß dieser Prophet gelebt hat, daß andere Menschen ihn gehaben, mit ihm gesprochen und seine Worte aufgezeichnet haben; die von Gott und seinen Propheten ausgesagten Angaben sind uns von der Tradition getreulich überliefert worden. — Getreulich, ja; aber glaubwürdig? ... ich weiß, wie leicht Traditionen ausgezündigt, vergroßert und entstellt werden. In diesem habe ich kein Recht zum Zweifeln hinzuaddieren, dieser Tradition, denn man belehrt mich, daß, wenn ich nicht daran glaube und den Vorschriften Gottes und des Propheten nicht gehorche, ich während meines Lebens und sogar nach meinem Tode grausame Strafe zu erwarten habe.

Wenn es einen Gott gibt, warum sollte dieser Gott mich verstoßen, das zu glauben, was man von diesem Propheten, von diesem Menschen erzählt? Ich weiß, daß es andere Religionen und andere Propheten gibt. Wir sollte ich aber die Wahl treffen unter allen, die behaupten, sie hätten Gott gesehen und gehört?

Dafür, sagt man mir, sind die Wunder da, welche Weise für die Wahrheit sind.

Nein. Die Wunder sind uns nur durch die Tradition bekannt, und die Traditionen sind unzulässig. Wunder gibt es in Menge bei allen oder nahezu allen Religionen. Es gibt keine wirklichen Wunder und kann keine geben, denn der vollkommene Gott kann die Gelege nicht verleugnen, die er selbst gewollt hat; es ist nicht einmal wahrscheinlich, daß er jemals Ansatz gehabt hat, sie zu verleugnen. Die Wunder beweisen den Betrug auf der einen, die Leichtgläubigkeit auf der anderen Seite. Alle Religionen mit Wunder sind Wahngebilde.

Warum sollte Gott sich einem oder mehreren Menschen offenbaren, und nicht mir und nicht allen Menschen?

Angenommen, es gebe einen allmächtigen und allweisen Gott, wollen wir den Fall seien, er habe den Wunsch, sich den Menschen fund zu tun, um von ihnen eine Verehrung zu erlangen.

Dieser allmächtige Gott kann sich allen Menschen ebenso offenbaren, wie einem einzigen oder mehreren Menschen.

Es ist sicherlich kein Wille, daß seine Kundgebung glaubhaft genug ist, damit kein ehrlicher und von gutem Willen beeindruckter Mensch sich dabei irre oder in Irre führt werden kann.

Und da er allweise ist, da er den menschlichen Geist von Grund aus kennt, — so kennt er auch die Veränderungen, die bei Traditionen üblich sind, und er kennt oder sieht im voraus die Unschärheiten, die aus seiner Kundgebung entstehen, wenn diejenige auf einem oder einigen Menschen bekränzt bliebe.

Es ist nicht anzunehmen, daß Gott das verdächtige Verfahren der bechränkten Kundgebung und der Tradition einschlägt. Es ist eindeutig, daß er ihm das Verfahren der universellen Kundgebung vorschreibt wird, das Verfahren der fortwährenden und unzweifelhaften Offenbarung.

Wir müssen also zu dem Urteil kommen, daß alle Religionen, welche ihrer Behauptung nach einen mächtigen und weisen Gott anbeteten, rein menschliche Erfindungen sind.

Gibt es noch andere? Lebt irgendwo die Geistlichkeit, daß sie nicht sehr weise und nicht sehr mächtig sind, daß sie nicht einmal die Macht haben, sich den Augen ihrer Gläubigen zu offenbaren? — Wenn es solche Religionen gibt, so können wir sie außer Betracht lassen; unter ihnen würden wir die einzige wahre Religion nicht finden.

Zweiter Grund:

Alle Religionen nehmen Züchtigungen und Belohnungen in, die in dieser Welt oder während eines zukünftigen Lebens. Alle nehmen an, daß der Mensch vor Gott verantwortlich ist. Alle nehmen also den freien Willen an.

Wenn nun aber Gott allmächtig ist, so ist der freie Willen eine Unmöglichkeit, und der Mensch ist vor Gott nicht verantwortlich.

Folglich sind alle Religionen irrig, die einen allmächtigen Gott verehren.

Dritter Grund:

Hier können wir eine Schlussfolgerung auf Grund dreier Annahmen verwenden.

Von drei Dingen eines:

1. Es gibt einen Gott; dieser Gott hat sich den Menschen offenbaren wollen und die große Zahl der Religionen ist ein Beweis dafür, daß es ihm nicht gelungen ist. Zu diesem Fall ist Gott ohnmächtig, also unannehmbar; alle Kultusformen sind abgeschmackt und alle ihre Götter falsch.

2. Es gibt einen Gott; dieser Gott wollte uns unbekannt bleiben und er fragt nichts nach unserer Unbetreuung.

In diesem Fall sind alle Kultusformen abgeschmackt; und alle ihre Götter sind falsch, denn keiner gleicht jenem wahren Gott.

3. Es gibt keinen Gott.

Auch in diesem Fall sind alle Kultusformen abgeschmackt und alle ihre Götter falsch.

Keine weitere Annahme ist möglich.

Denn nach jene Annahme sind alle Religionen ausnahmslos abgeschmackt und alle Götter aller Religionen sind Wahngescheine.

Religion als Nebengang.

Von Dr. S. Markus, Zürich.

Es wird keinem Freidenker einfallen, die Religion unter allen Umständen zu verwerfen. Gibt es doch Verbündnis, unter denen sie ein willkommenes und einzig dosifizendes Mittel der Zivilisation und des Fortschrittes bildet. Wo die Weißen noch tief in Barbarei stecken, wo die Menschen noch der Spielball ihrer rohen Wünsche und Leidenschaften sind, wo Bildung und Aufklärung noch zu den größten Seltenheiten gehören — überall da wird man zunächst den Glauben pflegen, um die Menschheit durch ihn zur Höhe zu führen. Der Missionar ist der Sümann der Kultur. Sein Evangelium laucht der Wilde als einer göttlichen Verlehrung. Es allein entzieht ihn der Barberei. Es allein verwandelt seine Sitten, bringt ihn uns näher, macht ihn zum Menschen.

Sollten wir zu wenig fanatisch dazu?

Doch wenn der Wilde verändert? Wenn die Barbarei gewichsen? Wenn Sitte und Bildung und Aufklärung die Menschheit auf höhern Bahnen wandeln läßt? Spielt die Religion auch dann ihre Rolle als Zaffier der Zivilisation? Ist sie auch dann noch ein unentbehrliches Werkzeug der Kultur und des Fortschrittes?

Wir zeigen keinen Augenblick, die Fragen zu verneinen. Bildung und Wissenschaft gegenüber bietet die Religion ein Hemmnis, ein Moment des Rückstretes. Wo ein Volk die Höhen der Kultur erreicht und sich in unermüdlichem Idealismus immer und immer wieder neue Ziele stellt, wo an die Stelle von Rohheit und Barbarei seine Sitte und Bildung getreten, wo die wichtige Nachgiebigkeit gegen sich selbst Selbstbeherrschung und zielbewußter Energie gewichen, wo der menschliche Geist keine